

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig	fl. 6.—	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—	Halbjährig	„ 2.50

Einzeln Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.
Insertionsgebühren: Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Insertate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.

Geldsendungen sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht
berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 15. Juni 1869.

Ein Ueberfall der Slaven durch Deutsche.

Telegramme in der „Politik“, „Zukunft“ etc. meldeten einen Ueberfall böhmischer Turner und Säger von Seite deutscher Bauern in Groß-Borowitz (Böhmen), der Sonntag am 6. d. M. bei der Rückkehr der ersteren vom Meeting bei Zvičina stattfand. Merkwürdigerweise las man in den sog. liberalen Blättern von diesem Attentat nichts, obwohl dieselben nach Neuigkeiten fahnden. Wir geben hier den Bericht nach der „Politik“, der also lautet:

„Sonntag am 6. Juni, als die Turner und Säger aus Neu-Paka vom Zvičiner Meeting durch die Dörfer Groß- und Klein-Borowitz heimkehrten, wurden sie von den Bewohnern des erstgenannten Dorfes überfallen. Die Turner fuhren auf einem Wagen voraus, und hinter ihnen, auf einem zweiten Wagen, die Säger. Im Dorfe Groß-Borowitz selbst, welches deutsch ist, wurden sie von niemandem behelligt. Die Turner fuhren voraus und ihnen folgten in einer kurzen Entfernung die Säger, die Vermittlung beider Wagen wurde von einem reitenden Turner besorgt, der sich gerade bei den Sägern aufhielt. Kaum hatten diese das Dorf verlassen, als aus demselben Bauern herbeiliefen und die Säger durch Wort und That insultirten, und endlich einen förmlichen Steinhagel nach ihnen entsendeten. Hierbei wurden einige Säger verletzt. Der Turner ritt nun rasch zu seinen Genossen, um sie von der Gefahr der andern in Kenntniß zu setzen, und die Turner eilten auch sofort ihren bedrängten Freunden zu Hilfe. Bei den Sägern angekommen, wurden sie von einem dichten Steinhagel empfangen, so daß zwei Turner sofort verwundet wurden. Der Steinhagel nahm immer größere Dimensionen an, und man konnte die größere Anzahl der Erzvedenten trotz der Dämmerung, es war $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Abends, leicht erkennen, da sie in weißen Nachtkleidern erschienen waren. Troßdem die Wagen rasch fuhren, dauerte dennoch die Verfolgung über eine halbe Stunde, da die Groß-Borowitzer die Feldwege entlang liefen und immer wieder einen Versprung erlangten und die böhmischen Turner und Säger immer wieder mit Steinen bewarfen. Am Berge hinter Groß-Borowitz kam es zu einem Handgemenge, da ein Turner einen der Ruheförder erwischte und ihn zum Wagen brachte, damit er in Neu-Paka dem Gerichte übergeben werde. Dieser Verhaftung wohnte der Polizeikommissär aus Neu-Paka bei, der mit den Sägern fuhr und den Erzvedenten in Verwahrung nahm. Endlich entzogen sich die Meetingstheilnehmer durch rasches Fahren der weitem Verfolgung. In Neu-Paka wurde der Erzvedent dem Gerichte übergeben und sofort die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet. Nach allem, was vorgekommen war, muß man auf ein absichtlich vorbereitetes Attentat schließen, denn schon am Zvičín selbst bemerkte man einen Trupp deutscher Bauern, die johlend und lärmend die Ruhe während der Reden störten. Bei Bidovic begegneten Abends zwei sehr achtbare Männer, die eine öffentliche Stellung einnehmen, einen Mann, welcher Steine trug und über deren Verwendung keine Auskunft geben wollte. Als man ihm befahl, die Steine wegzumwerfen, schüttete er sie wohl auf den Boden, blieb aber bei dem Haufen stehen, bis sich die beiden Herren entfernt hatten. Dem Wagen mit den Sägern

folgte ein anderer mit 5 Bürgern aus Paka, die in Borowitz mit der Frage angehalten wurden, ob sie von Zvičín kommen. Die Angehaltenen durften wohl eine schlimme Absicht vermuthen und sagten, daß sie von Königinhof kommen, worauf man sie ungestört weiter fahren ließ.“

Warum wir die vorangehende Schilderung, schreibt das Blatt weiter, an diese Stelle des Blattes setzen, hat seinen Grund darin, daß man es dabei offenbar nicht mit einem gewöhnlichen Erzesse, sondern mit einer bebauerns- und verdammenwerthen Ausschreitung nationaler Gehässigkeit zu thun hat, die lebhaft an die letzten Vorfälle in Krain gemahnt. Von diesem Gesichtspunkte aus erhält der Ueberfall bei Groß-Borowitz allerdings eine erhöhte Bedeutung als ein Zeichen der Zeit, die drohend über unser Vaterland hereinzubrechen droht, wenn nicht endlich daran gegangen wird, die friebliche Pazifizirung desselben in Angriff zu nehmen.

Wir haben aber auch rücksichtlich der Behandlung dieses Attentats noch aus den jüngsten Tagen das Präzedens an jenen gegnerischen Wiener Blättern, welche die Krainer Erzesse für bedeutend genug hielten, die Darstellung derselben an hervorragende Stelle zu setzen.

Wir unterließen es absichtlich, bis heute nur ein Wörtchen über den Groß-Borowitzer Erzese zu verlieren, troßdem wir bereits am Montag Nachmittags in Kenntniß davon waren und die Nachricht in unserm Dinstagsblatte mittheilten. Wir gestehen, daß uns dabei die Absicht leitete, zu warten, was unsere Gegner dazu sagen werden, und welchen Bericht hierüber die amtlichen Blätter bringen, so wie, in welcher Art sich diese darüber äußern werden.

Zwei Tage verflossen seither, die Wiener Blätter verhielten sich mäusehstill, die amtlichen Blätter wissen bis heute dem Publikum keinen Bericht darüber zu geben. — Und das ist es denn hauptsächlich, was uns veranlaßt, das in Rede stehende Thema an dieser Stelle zu behandeln, um zu zeigen, von welcher Art in „Zisleithanien“ die doppelte Elle ist, mit welcher die Dinge je nach dem nationalen oder politischen Standpunkte gemessen werden.

Man setze doch an die Stelle von Groß-Borowitz, einer deutschen Ortschaft in Böhmen, die Orte Ježica, Jančberg oder Josefthal in Krain mit slavischer Bevölkerung, man setze statt der „Cechischen“ Turner und Gesangsvereinsmitglieder von Neu-Paka deutsche Turner aus Laibach, und andere sonst gar nichts an den Einzelheiten des Erzesses, der sich bei Groß-Borowitz abspielte, welches Halloh wäre in deutsch-verfassungsfreundlichen und in offiziellen Blättern darüber losgebrochen! Auf die erste telegrafische Nachricht wäre sogleich ein heilloser Lärm geschlagen worden; tagelang wäre der Erzese das hervorragendste, vor allem diskutirte und behandelte Thema gewesen! Wir haben es ja vor wenigen Tagen erlebt, daß halb Europa mit den Krainer Vorfällen in Uthem erhalten werden mußte! „Friedliebende Deutsche werden von slavischen Bauernabenden und Räuberhorden meuchlerisch überfallen, der Deutsche ist auf slavischem Boden seines Lebens nicht mehr sicher, die fanatisirten slavischen Horden sind von den nationalen Führern dazu verhetzt und angeleitet worden; das sind die Folgen der systematischen Wühlereien der Opposition, die gegen die Verfassung ankämpft; die äußerste

Strenge und die strengsten Oppressionsmaßregeln müssen ergriffen werden, um die Deutschen in Oesterreich zu schützen, Militär müsse nach dem Orte der Erzeffe ausgesendet, der Ausnahmestand über die Gegend verhängt werden; vor allem aber müsse die Regierung scharf gegen die im Geheimen hegenden, sich wohlweislich verdeckt haltenden nationalen Führer vorgehen; wieder sei ein Beweis geliefert worden, daß die slavischen Völker Oesterreichs „primitiv, roh, auf einem niedern Grade der Kultur, mit den Wilden Amerikas, mit Trosken und anderen Urstämmen auf gleicher Stufe stehen, darum müsse die deutsche Kultur und die deutsche Hegemonie in Oesterreich herrschen.“ — So und ähnlich wäre es uns aus den gegnerischen deutschen Blättern entgegengelungen, wenn die Bewohner von Borowitz — Slaven, wenn die Turner von Neu-Paka — Deutsche gewesen wären. Wir übertreiben nicht, denn wir wählten absichtlich fast dieselben Worte und Sätze, die wir in jenen Journalen aus Anlaß der Krainer Vorfälle lasen.

Die offiziellen oder Regierungsblätter aber hätten ihr verdammendes Urtheil in den schärfsten Worten ausgesprochen, salbungsvolle Lehren ertheilt und die Opposition väterlich geklopft, vor allem aber hätten sie umgehend ausführliche Berichte darüber mitgetheilt.

Das Blatt erwähnt weiters des Schweigens seitens der liberalen und Regierungsorgane sowie des Umstandes, daß der Statthaltereileiter von Böhmen erst durch die „Politik“ Kunde von dem Ueberfalle erhielt, daß in dieser Angelegenheit von demselben volle vierundzwanzig Stunden nichts angeordnet wurde, daß erst später telegrafisch Befehle erlossen — also kein Militär an Ort und Stelle gesandt wurde, um, wie in Krain, an den Erzebenten Reppressalien zu üben — und daß durch die amtlichen Blätter nach drei vollen Tagen der empörende Vorfall nicht bekanntgegeben wurde, daß überhaupt nicht das geringste geschah, um die aufgeregten Gemüther zu beruhigen.

Wir fragen, fährt das Blatt fort, wo ist je solches erhört, wo in gleich unverantwortlicher Weise vorgegangen worden? Ist das also die Gleichheit, die Freiheit, die Gesetzmäßigkeit unserer neuen Aera, zu der man uns die Liebe einbläuen will? Ist das die Unparteilichkeit, der gleiche Maßstab, mit dem alle behandelt werden? Ist das die höhere Kultur und Intelligenz, der wir uns beugen sollen? Wo treiben wir hin? Wie lange werden wir solches noch erleiden, wie lange es ertragen können und wollen?

Es sei weit von uns entfernt, unsere Gegner nachzuahmen; nicht wie sie es noch vor wenigen Tagen thaten, machen wir den deutschen Volksstamm in Oesterreich oder in Böhmen für die Groß-Borowitzer Vorfälle verantwortlich, nicht wie sie sprechen wir von Roheit und niederer Kulturstufe, nicht wie sie schreien wir nach Militär und Ausnahmeständen; wir verlangen nur gleichen Schutz, gleiche Beurtheilung und gleiche Behandlung wie jene, die uns in dem Staatswesen, in welchem auch wir leben, als Favoriten erscheinen müssen. Schließlich aber fragen wir, wohin wird und muß das führen, wenn die unleidlichen Zustände, unter denen unser Vaterland duldet und leidet, zu immer größerer Schärfe und Schroffheit sich zuspitzen, weil absolut nichts geschieht, um den Grund des Uebels zu erfassen und zu beseitigen, wenn selbst offiziöse Organe ohne ein Dementi der Regierung, des Ministeriums den erbittertsten Racenhass schüren dürfen, wenn Zustände angebahnt werden, die über kurz oder lang geradezu einen Racenkampf herbeizuführen geeignet sind?

Jene deutsche Ackerkultur aber, die in Oesterreich im Namen der wahren deutschen Kultur und zu deren Schändung in dem vorwiegenden Theile der deutsch-österreichischen Presse immer übelriechendere Blüten treibt, sehe sich nun einmal wieder in ihrem eigenen Spiegel, auf daß sie vor dem Konterfei ihrer Mißgeburt selbst zurückschene; und das offiziöse Gelichter wird sich mit darin widerspiegelt finden!

Auch unsere Organe die „Laib. Ztg.“ und das „Sudelblatt“ wissen von dem Ereignisse in Böhmen nicht ein Jota. O Dezman, wie bist Du gerecht!

Die Sorge für den guten Ruf.

Das „Laibacher Tagblatt“ behauptet es, und es gibt in Laibach leider noch immer Leute, die es zu glauben scheinen, daß die bekannte Laibacher Clique, die sich selbst liberal und verfassungstreu nennt, bei ihren großen Anstrengungen wirklich den guten Ruf, das

Interesse, den Wohlstand der Landeshauptstadt und des Landes vor Augen habe, und daß sie alle ihre geistigen und materiellen Kräfte nur diesem, gewiß edlem Ziele widme.

Wer sich jedoch nicht bloß durch die schönen Worte und pomp-haften Frazen, die ja noch billiger sind als Haselnüsse, blenden läßt, sondern auf die Thaten sieht und diese prüfend abwägt, der wird eine ganz andere Ueberzeugung gewinnen und vollkommen mit uns übereinstimmen, daß diese Clique gegen den guten Ruf und die Interessen der Stadt und des Landes ganz rücksichtslos ist, und beides durch ihr Thun und Treiben auf das empfindlichste schädigt.

Nicht die Ausschreitungen, mögen sie nun Sokol-Erzej, Fezica- oder Janöberger-Affaire heißen, sind dasjenige, was das Land und die Stadt in üblen Ruf und in Mißkredit bringt. Solche Vorfälle kamen ja nicht bloß in Laibach und in Krain, sondern auch anderwärts vor. Wir erinnern da beispielsweise an die Konflikte, die voriges Jahr zwischen den Burschenschaften Martomania und Silesia an der Wiener Universität vorfielen; an die sehr argen Erzeffe vom Juni v. J. in Triest; an die jüngsten Vorfälle in Groß-Borowitz in Böhmen zc. Von den Schlägereien und Erzeffen in anderen Staaten, als in England, Frankreich, auch in Ungarn zc. wollen wir gar nicht reden.

Wie gesagt, nicht die Ausschreitungen an und für sich, die überall vorkommen können, und auch wirklich vorkommen, wo sich verschiedene Ansichten gegenüberstehen und Menschen Menschen sind, wären für sich im Stande, den guten Namen einer Stadt oder eines ganzen Landes zu rauben, sondern es ist die Art und Weise, wie solche Vorfälle benützt, ausgeschrien und als politisches Kapital verwerthet werden. Und da bietet uns die gedachte Laibacher Clique in der That ein Bild dar, welches wohl ein Einflum in der europäischen Kulturgeschichte ist und alle Frazen von Patriotismus und Volksliebe auf das entschiedenste dementirt.

Noch nie ist über Krain, dessen Bewohner und Verhältnisse so viel Lüge und Verleumdung, so viel Hohn und Spott in der Öffentlichkeit verbreitet worden; noch nie hat man aus Anlaß von Ausschreitungen, die doch nur einzelnen zur Last fallen, mit solcher Absichtlichkeit und so satanischer Bosheit ganze Korporationen, ganze Stände, ja ein ganzes Volk und Land verdächtigt, verleumdet und in den Roth getreten, als dies in den letzten drei Jahren durch die gedachte Clique geschehen ist.

Es ist interessant, sich zu erinnern, wie diese Clique vor zwei Jahren den bekannten Konflikt einiger Mitglieder des Juzni Sokol mit Tambornino ausgebeutet hat. Eine Original-Korrespondenz in der „Triester Zeitung“, die dann mit Variationen auch in allen steirischen, kärntnerischen und Wiener-Blättern erschien, schildert die „Krainer Zustände“ folgendermaßen:

„Das Leben wird hier in neuerer Zeit immer unheimlicher. Während die Fortschrittspartei friedlich ihr Alltagsdasein führt und zeitweise an den vom Turnvereine veranstalteten schönen Ausflügen theilnimmt, hat sie unausgesetzt die widerlichsten Demonstrationen und Anfeindungen von Seite einiger Jünger der Vereine Citalnica und Sokol zu erdulden, so daß ich Familien kenne, die ihren Aufenthalt nach Graz verlegen wollen. Prügeleien sind hier an der Tagesordnung. Sowohl in der Stadt als auf dem Lande ist man nicht mehr sicher, mit geraden Gliedern davon zu kommen. Fährt man an Sonntagen in die Umgebung, so kann man sich gefaßt machen, auf dem Rückwege mit Steinen beworfen und selbst mit Holzkeulen mißhandelt zu werden. Der größte Theil der hiesigen Bewohner hält es für nöthig, bei Ausflügen sich zu bewaffnen. Selbst in der Stadt fängt es an, rathsam zu werden, Abends mit Revolvern oder Pistolen sich zu versehen. — Die Ausflüge der Sokolisten und Citalnicer haben dagegen einen ganz andern Charakter. Die Heimkehr findet häufig unter Erzeffen statt, und wehe dem Zylinderträger oder deutschen Turner, der ihnen bei solchen Gelegenheiten begegnet.“

So, wenn nicht noch ärger, lauteten die Schilderungen zur Zeit der Fezica-Affaire; und so lauten sie auch über die jüngsten Ereignisse.

Und nun fragen wir jeden, der unsere Zustände aus eigener Erfahrung kennt, sind das nicht die ärgsten Uebertreibungen; die niederträchtigsten Verleumdungen, und die gewissenlosesten Angriffe auf die Ehre der Stadt, des Landes und des Volkes?

Und diese Clique hat nun die Dreistigkeit, sich den Schein zu geben, als ob sie für den Ruf und das Interesse Laibachs und Krains besorgt wäre!

Der jüngste von deutschen Bauern gegen tschechische Turner verübte Exzeß in Groß-Borowitz war sicherlich nicht geringer als der am Jančberge, da selbst nach offiziellen Berichten die Anzahl der Exzedenten 50 betrug und mehrere Verwundungen vorgefallen sind. Doch was thun die deutschen Blätter? Etwa, wie unsere Clique, in allen Blättern schreien, das ganze Böhmenland und alle Deutschen vor der Welt auf den Pranger stellen? O nein! Sie schweigen oder suchen den Exzeß zu beschönigen und zu verkleinern. Und so thut ein jeder, dem wirklich an seinem Lande und seinem Volke etwas gelegen ist. Die Männer der Laibacher Clique aber handeln als Fremdlinge und treten den guten Namen und die Interessen des slovenischen Volkes, dem sie doch auch zum größern Theile angehören, mit Füßen.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 15. Juni.

— (Zur Gleichberechtigung.) Der Turnverein „Sokol“ beabsichtigte verflorenen Sonntag einen Ausflug nach Lustthal und zeigte dieß den 6. d. M. dem hiesigen Magistrate an. Darauf erhielt er folgende (slovenische) Erlebigung: „Auf die Einlage vom 6. Juni l. J., Z. 4786 wird dem löblichen Turnverein hiemit angezeigt, daß mit Rücksicht auf die gereizte Stimmung, welche jetzt unter dem Landvolke herrscht, und auf die Nothwendigkeit, jede Gelegenheit zu vermeiden, welche diese gereizte Stimmung erhöhen könnte, — der auf den 13. d. M. von Laibach aus über Hraščje, St. Jakob, Lustthal und Dolško bestimmte Ausflug als der öffentlichen Sicherheit gefährlich angesehen und deshalb nach Rücksprache mit dem Vorstand der k. l. Bezirkshauptmannschaft von Laibach verboten wird. — Stadtmagistrat Laibach, 10. Juni 1869. Der Bürgermeister Dr. Jos. Suppan.“ — Wir veröffentlichen diesen „Ukaz“ des konstitutionellen Bürgermeisters mit der Bemerkung, nächstens darauf zurückkommen zu wollen.

— (Die Zweidoktoren-Deputation,) bestehend aus unserm konst. Bürgermeister und Dr. Pfefferer, ist von ihrer Mission aus Wien, wohin sie die berüchtigte Dreißiger-Adresse getragen, bereits zurückgekehrt. Im Weltall wollen die Astronomen keinerlei Veränderungen bemerkt haben, die Erde dreht sich noch immer um ihre Ase und in Laibach werden noch keine Slovenen gefressen. Dagegen will ein aufmerksamer Beobachter entdeckt haben, daß die Nasen der beiden Herren um ein Kleines länger geworden. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß, wenn sich in Laibach jemand blamirt, derselbe immer gerade ein Doktor sein muß. Wir zählen also jetzt Turniček I, II und III!

— (Von unserer Lokalpolizei.) Seit den bekannten Vorfällen am 23. v. M. sind unsere städtischen Sicherheitsorgane in geradzue erbarmungswürdiger Weise in Anspruch genommen. Jeder, der in den Abendstunden die Gassen der Stadt passirt, wird sich davon überzeugen haben. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob irgend ein stichhältiger Grund zu derlei potenzierten Vorsichtsmaßregeln vorhanden ist, aber wir wollen ein Beispiel anführen, welche Verwendung noch nebenbei die Stadtwachmannschaft findet. Seit geraumer Zeit schon steht die ganze Nacht hindurch vor dem Hause des jetzigen Vizebürgermeisters Dežman ein Posten; seit neuester Zeit sind sogar zwei Mann aufgestellt; um Mitternacht findet ganz regelrecht die Ablösung statt. Es wird denn doch erlaubt sein zu fragen, wie weit das führen dürfte, wenn jeder, der sich in der Einbildung gefällt, seine Sicherheit sei im eigenen Hause gefährdet, vom Magistrate einen Wachposten verlangen würde! Die beabsichtigte Vermehrung der Stadtwachmannschaft dürfte kaum genügen! Interessant aber bleibt es, daß sich Laibach eines Vizebürgermeisters rühmen kann, der sich so grenzenloser Sympathien zu erfreuen glaubt, daß er in der Nachtzeit eine Bewachung seines theuern Ich für nothwendig hält.

— (Erkläret mir, Graf Derindur!) In der letzten Sitzung des „konstitutionellen Vereines“ vom 11. d. M. erklärte Dr. Kaltenegger, „wie er seine Muttersprache liebe, so finde er es unerklärlich, wenn jemand der Entwicklung der slovenischen Sprache entgegengetreten wollte. Es ist geradzue Wahnsinn, wenn man unserer Partei den Vorwurf macht, die Entwicklung der Slovenen hindern und dem Volke seine Rechte in dieser Beziehung verkümmern zu wollen. Der eigentliche Gegensatz, der Grund des Kampfes liegt heute auf staatsrechtlichem Gebiete; es handelt sich um die Schöpfung Sloveniens; hier liegt der unterscheidende Punkt. Man beklagt sich über unsere Deutschthümeler, — in Wahrheit ist es un-

tere Verfassungstreue, die man uns verübelt; der Verfassung gelten eigentlich die Angriffe.“ — Welche Infamie liegt in den letzten Worten! Die Slovenen sind und waren stets verfassungstreu und dem Kaiserhause ergeben, was man von Deutschen, schon gar von unseren Deutschthümeler nicht immer sagen kann. So ein Individuum hält sich an den Spruch: „Wessen Brod ich esse, dessen Pief ich singe.“ Wer es besser bezahlt, dem folgt es. — Weiterhin negirt Dr. Kaltenegger, daß der „konstitutionelle Verein“ der Entwicklung der slovenischen Sprache Hindernisse in den Weg lege. War es nicht dieser Verein, der gegen das von der Majorität des Landtages beschlossene Schulgesetz die berüchtigte Petition verfaßte? Wenn die Herren doch einen größern Zeitraum verstreichen ließen, damit ihre vor Jahresfrist gesprochenen Worte verhallen und in Vergessenheit gerathen, ehe sie sich selbst widersprechen. Doch es lohnt faktisch der Mühe nicht, den Bestrebungen dieses Vereines zu folgen, obschon die Resultate einer Beobachtung sehr — überraschend sind. — Ferner lesen wir in der „N. Fr. Presse“ folgendes: „ — Ich sagte, die sogenannte deutsche Partei; wie mir einer der hier anwesenden Laibacher Gemeinderäthe versicherte, besteht diese Partei zumeist aus Slovenen, aber aus solchen Slovenen, die die Verfassung mit Freude begrüßt, in ihr die Grundlage für die Ausbildung der nationalen Autonomie erblickt haben.“ Also besteht die deutsche Partei aus Slovenen?! Welch' ein gefährlicher Widerspruch! Wenn die Deutschen im Reich diese Aeußerung lesen, dann seid ihr Deutschen in Laibach ausgestoßen aus dem gesammten großen „Vaterlande“ und verdammt, als Fremdlinge unter wilden slovenischen Barbaren in steter Angst zu leben immerdar, ihr gehört der großen deutschen Nation nicht mehr an, sondern ihr seid — Ironie des Schicksals! — Slovenen!

— (Nochmals ein Pröbchen Liberalismus.) Das „Laibacher Tagblatt“ erlaubt sich die Frage, wie es mit der nationalen Landtagsmajorität bestellt wäre, wenn man dem Klerus bei den Wahlen Beschränkungen auferlegen würde. Da möchten wir doch einmal den Spieß umkehren, und an die deutschthümelnde Clique Laibachs die Frage richten, wie es denn mit ihr aussehn müßte, wenn nicht die Bureauratie für sie arbeiten und stimmen würde? Würde sie sich ohne diese nicht augenblicklich in Dunst und Nebel auflösen und spurlos verschwinden? Da übrigens das Wahlrecht des Geistlichen auf derselben gesetzlichen Basis beruht, wie das des Beamten oder irgend eines andern Staatsbürgers, da also der Geistliche das ganz gleiche Recht hat, eine freie Meinung zu haben, nach seiner Ueberzeugung zu wählen, und für seine Ueberzeugung Gesinnungsgenossen zu werben, wie der Beamte oder irgend ein anderer Staatsbürger, wie kann man dann überhaupt von Beschränkungen des Klerus reden? Wie kommen namentlich die Laibacher Liberalen und Verfassungsfreundlichen dazu, derlei Beschränkungen, rekte Maßregelungen, die doch mit der Verfassung im direkten Widerspruch stehen, zu verlangen? Ist das nicht wieder der sicherste Beweis, daß der ganze Liberalismus, die ganze Verfassungstreue der gedachten Clique purer Humbug ist? Wir für unsern Theil betrachten jede solche Maßregelung für einen Verfassungsbruch und werden sie rücksichtslos auf den Pranger der Oeffentlichkeit stellen.

— (Pränumerantensammler.) Das „Skandalblatt“ brachte vor kurzem die Lokalnotiz, daß zwei von Rosenbach heimkehrenden, daselbe lesenden Spaziergängern ein Bauer die neueste Nummer entriß mit den Worten: Leset den „Brenclj“! Dieser Sensationsnachricht fügt das genannte Blatt die Glosse bei, daß man in Kürze Abonnenten für slovenische Blätter mit dem Revolver suchen werde. Die Anhänger jenes Blattes, welches in einer ehrbaren Gesellschaft nicht leicht genannt werden kann, mögen dieß bezüglich beruhigt sein; der „Brenclj“ zählt trotz der kurzen Dauer seines Erscheinens bereits so viele „ungepresste“ Abonnenten, daß sich jenes verpönte „Sudelblatt“ niemals zu dessen Abonnentenzahl wird emporzuschwingen können, selbst dann nicht, wenn es, wie es beinahe tagtäglich geschieht, umsonst angetragen und aufgedrungen wird. Dagegen kann bei ihm in Kürze die Nothwendigkeit eintreten, daß seine Kolporteurs mit dem Rufe: „Le „Tagblatt“ ou la vie!“ nach Abonnenten fahrend die Straßen der Stadt unsicher machen.

— (Und dennoch!) Dem „Slov. Narod“ wird aus Laibach geschrieben: Am 23. Mai, als die ersten Turner mit der Eisenbahn in Laibach eintrafen, fragte Dr. Keesbacher den mit dem Zuge vom Jančberg angekommenen jungen Nat: „Habt Ihr denn auf dem Jančberg nicht die Revolver gebrauchen können?“ Der

junge Turner antwortete: „Nein, wir waren überrascht und die Bauern haben auf uns geschossen!“ Dann aber kam ein anderer Turner, der junge Samafa, welcher dem Dr. Reesbacher antwortete, die Bauern hätten nicht geschossen. Als man den Lotto-Kollektanten Moré in der „Bierhalle“ fragte, warum er nicht geschossen, antwortete er: „Weil ich zu großmüthig war. Den Revolver hatte ich, wie ich ihn immer bei mir trage.“ Und bei diesen Worten zog er den Revolver heraus. — Der Korrespondent erbietet sich, die Wahrheit dieser Erzählung mit einem Eide zu erhärten. — Dieser Korrespondenz fügt die „Zukunft“ bei: Der Laibacher Turnverein hat in seiner „Berichtigung“ (Nr. 122 der „Zuf.“) angegeben, die Turner seien „gänzlich unbewaffnet“ nach Jančberg gekommen. Wenn nun die obigen Angaben des „Slov. Narod“ richtig sind — und wir haben speziellen Grund das anzunehmen! — so hätte uns der Laibacher Turnverein angelogen. Wir fordern daher den Vorstand jener „Gesellschaft“ auf, ihre Mitglieder Samafa, Raf und Moré als Lügner zu erklären, widrigens ihr Stillschweigen den Verein selbst als Lügner brandmarken würde. — Wir unsererseits bleiben bei unserer Behauptung, die Turner wären bewaffnet gewesen, und stügen uns auf die Prahlereien einzelner in Gasthäusern, vor und nach der Affaire, welche ihre Waffen theilweise vorwiesen, sowie auf die Aussagen von Landleuten und Burfchen, welche selbe gesehen und von ihnen verwundet wurden. Einer der „Reden“ hatte am Jančberg mit seinem Salvavita so tapfer „gearbeitet“, daß ihm ein Knopf absprang. Und dennoch behaupten dieselben, sie wären unbewaffnet gewesen! Wir finden in der deutschen Sprache kein Wort, um diese Frechheit gebührend bezeichnen zu können.

— (Unseren Weinzüchtern.) Die hierländige Landwirtschafts-Gesellschaft hat vom k. k. Ackerbauministerium nachstehenden Erlaß erhalten: „Im südlichen Frankreich ist eine drohende Krankheit am Weinstocke ausgebrochen. Dieselbe rührt von einem Insekte her, welches an den Wurzelspitzen der Rebstöcke saugend deren Zerstörung und Absterben der ganzen Pflanze verursachen soll. Es ist ein blatlausartiges Insekt, *Phylloxera vastatrix* genannt, und wurde auch schon in England bemerkt. — Obwohl von dem Erscheinen dieses Insektes in Oesterreich noch nichts bekannt scheint, so ist es doch andererseits von der höchsten Wichtigkeit, daß von diesem Gegenstande Kenntniß genommen und demselben die größte Aufmerksamkeit geschenkt werde, da es gewiß vom höchsten Vortheil ist, einem schon beachteten Uebel im ersten Beginn entgegenzutreten, zumal dessen Bekämpfung sodann leichter ist, als wenn es überhand genommen hat. Aus diesem Grunde wird über Ansuchen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft aufgefordert, alle im betreffenden territorialen Wirkungskreise vorgekommenen krankhaften Erscheinungen am Weinstocke unverweilt zur Kenntniß der hiesigen k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft, welche die Leitung der begüßlichen Untersuchung übernommen hat, zu bringen.“

— (Die Linke für die Revision der Dezemberverfassung.) Der „N. Fr. Ab.“ die Postulate der Linken besprechend, fordert wie der „Politik“ aus Pest geschrieben wird, die Revision der zisleithanischen Dezemberverfassung. Er äußert sich darüber wie folgt: „Es ist eine alte Wahrheit, daß die Völker nicht um der Verfassung willen, sondern die Verfassungen um der Völker willen da sind. Man kann heutzutage kein Profrustesbett aufstellen, um reise Nationen hineinzuzwängen, oder ihnen die Glieder zu verrenken. Jede Verfassung muß sich den natürlichen Formen der Völker anschmiegen. Unsere geehrten Gegner in Wien haben es erfahren, daß dieß nicht bloß in der Theorie wahr ist. Wie steht es nun um die zisleithanische Verfassung? Entspricht sie den Wünschen und Bedürfnissen aller Völker Zisleithaniens? Die Erfahrung scheint darauf mit „Nein“ zu antworten. Die Polen, Tschechen und Slovenen befinden sich in offener, zum Theile heftiger Opposition gegen dieselbe, und es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die aufgeregten Elemente sich von selbst zur Ruhe begeben werden. Man ist in Wien ohne Zweifel nüchtern genug, um diese Opposition nicht zu unterschätzen; es wäre auch eine zu arge Selbsttäuschung, wenn man glauben sollte, mit den Tschechen, Polen und Slovenen auch ohne vernünftige Konzessionen fertig werden zu können, oder daß das rekonvaleszente Oesterreich genug starke Nerven besitzet, um den Rumor der unbefriedigten und ungeberdigen Nationen vertragen zu können.

Man wird daher gezwungen sein, und vielleicht früher, als man sich's in Wien träumen läßt, die Tschechen und Polen zu befriedigen, und dieß ist leider nicht anders möglich, als wenn man die Verfassung, unbeschadet ihres liberalen Kerns, einer Revision unterzieht. Und da wird zunächst jener Theil derselben fallen müssen, der mit den Bestimmungen des XII. G.-A. vom Jahre 1867 kommuniziert und ohne Zweifel wird die Institution der Delegationen das erste Opfer sein. Oder angenommen, daß der Wiener Reichsrath durchaus und mit aller Fähigkeit an den Buchstaben der Verfassung festhalten will, dann könnte es sich ereignen, daß nicht nur die Tschechen, sondern auch die Polen und Slovenen sich vom Wiener Parlamente absentiren werden; was meinen wohl unsere geehrten Gegner in Wien, soll der ungarische Reichstag in diesem Falle die Delegation des Reichsrathes als eine gesetzmäßige Vertretung der Interessen sämtlicher Länder Zisleithaniens betrachten und würde dieß nicht geradezu gegen eine ausdrückliche Bedingung des Ausgleichsgesetzes verstoßen? Da wäre es doch wahrlich zweckmäßiger, an diese fatale Eventualität bei Zeiten zu denken und ihr gründlich vorzubeugen.“

Aus **Abelsberg** wird uns geschrieben: Man sollte glauben, in einem Orte wie unser Markt, der vom deutschen „Vaterland“ so weit entlegen ist, gäbe es niemanden, der für die deutsche Idee Propaganda — eigentlich Skandal machen würde. Daß diese Annahme irrig, beweist folgender Vorfall, der zudem die Auffassung der Verbreitung jener Idee sehr eigenthümlich illustriert. Am 9. d. M. Abends durchzog eine Kotte von 6 aufgenommenen Vagabunden, mit Eichenlaub bekränzt, unter Anführung eines Gastwirthes, der namentlich in der letztern Zeit, seitdem die Citalnica, deren Restaurateur er war, in einem andern Lokale untergebracht wurde, neben dem Fortschrittsgeiste auch dem Weingeiste huldbigt, die Straßen unseres friedlichen Marktes, hielt die Vorübergehenden an mit der Aufforderung, deutsch zu sprechen, stieß Vermüthungen gegen die Slovenen aus, untermischt mit der Drohung, daß man heute allen den Charas machen werde. Der Anführer stürzte sogar in das Kaffeehaus unter Vermüthungen der rohesten Art und drängte den anwesenden Gästen Eichenzweige auf. Daß es zu größeren Erzessen nicht gekommen, ist nur dem rechtzeitigen Einschreiten von Seite unserer, nebenbei bemerkt, nationalen Gemeindevvertretung und dem taktvollen Benehmen unserer Leute, welche diesen Vorkämpfern deutscher Kultur und Bildung mit Verachtung auswichen, zu verdanken. Sie sehen, es beginnt auch bei uns recht gemüthlich zu werden und dieß nicht etwa durch die Schuld der slovenischen Bevölkerung, sondern durch verkommenes Gesindel, welches zu Ruhestörungen wie die erwähnte von anderen, die wir nicht näher bezeichnen wollen, veranlaßt werden mag.

Erste große österreichisch-ungarische Montan-Geld-Lotterie.

Schon am

42—7.

2. Juli sind 300.000 fl.,
eingetheilt in **483** Treffer zu
38.600, 23.200, 15.400 fl., 28 Treffer
jeder zu 7.600 fl., 1000, 500 etc.

Baargeld, kleinster Treffer 10 fl. Baargeld, zu gewinnen.
1 Los ^{fohst} **50 kr. Originalscheine** ^{auf} **fl. 2.50.**
^{nur} ^{5 Nummern}
Abnehmer von 6 Originalscheinen erhalten das ausgezeichnete
Delbrudgemälde

„**Hirtinnenmädchen aus dem Sabinergebirge**“,
Werth 6 fl., gratis.

Lose sind noch in allen bekannten Verschleißlokalen, bei allen
kaiserlichen und königlichen Postämtern zu bekommen, Originalscheine
mit Prämie nur bei

J. J. Miska, Wechselr in Wien,
Kärntnerring Nr. 6.

(Näheres in dem großen Inserat.)
Derlei Lose sind zu gleichen Begünstigungen zu haben bei

J. E. Wutscher.